

Fragen ; Antworten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Stultifera navis : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = bulletin de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **10 (1953)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Fragen – Antworten

Antwort 26: Sie erkundigen sich nach einer alten Bibliophilenhumoreske, in welcher ein Berliner Antiquar Pergament vorkommt.

So alt ist die lustige Erzählung nicht. Sie wurde unter dem Titel «Berliner Capriccio» durch den 1895 geborenen Schriftsteller Josef Maria Frank verfaßt und erschien mit Zeichnungen von George G. Kobbe 1932 als «Privatdruck Erstausgabe» für den fünfzigjährigen Berliner Bibliophilen Gotthard Laske. Im nämlichen Jahre gab der Universitas-Verlag in Berlin einen Nachdruck für den Buchhandel heraus.

Die Anekdote mit dem Antiquar Pergament bildet nicht den Hauptinhalt des Werkchens, sondern ist als zweiter Auftakt eingeschaltet. Der Bibliophile G. Lichtblick, «Herrenbekleidung und Jünglingsanzüge en gros» hat erfahren, Pergament habe ein ausgezeichnetes Exemplar des «Großen Alphabets» von Daumier liegen, das in seiner, Lichtblicks, Spezialsammlung der Alphabete fehlt. Er beschließt, bei dem Antiquar «herumzuzuschnüffeln». Dabei kann er auch nach Scheerbart fragen; Paul Scheerbart ist seine große Leidenschaft, und sein Ziel ist, Scheerbart in sämtlichen Erstausgaben zu besitzen (über diese Leidenschaft für Scheerbart hat der Verfasser seine Novelle gestaltet). Die Stelle, an die Sie sich «dunkel erinnern», lautet (mit Auslassungen):

«Der kleine kugelige Pergament empfing, mißtrauisch die Zigarre zu Boden peilend, den vernügte lächelnden Lichtblick, der sich nach dem geliebten Scheerbart erkundigte und vorsichtshalber auch noch nach Thomas Mann's, Welsungenblut', der eingestampften seltenen Ausgabe natürlich, fragte.

„Was sagen Sie: Welsungenblut? Ich weiß doch, daß Sie die Ausgabe haben, Sie haben sie doch damals dem seligen Meyer abgeschnorrt, für ein Sündengeld, für die Hälfte hätten Sie die Ausgabe bei mir gehabt, aber Sie mußten bei Meyer kaufen! Und Scheerbart? Sie wissen doch, daß Scheerbart nicht auf dem Markt ist, wenn ich schon Scheerbart höre, Lichtblick! Sie suchen etwas, etwas anderes, das ich habe – wenn ich nur wüßte, was Sie suchen! Aber suchense, mich bluffen Sie nicht. Was macht die Gattin, das Geschäft, übrigens, ich hätte doch was für Sie, Sie meinen nicht? – warten Sie ab und schreiense nicht vorher!“

Pergament schob die Rolleiter heran und entschwand, asthmatisch dicke Rauchwolken wie Dampfstöße aus einem Lokomotivschornstein keuchend, nach oben.

Lichtblick benutzte die Gelegenheit, um luchsäugig die Auslagetische zu mustern und nach dem gesuchten ‚Alphabet‘ Ausschau zu halten. Liebermann, Slevogt, Rowlandson, Gillray, Goethiana, 48er Lithographen, Hosemann, endlich Daumier – da, richtig, auf dem Seitentisch! Lichtblick stürzte mit verschlagener Zurückhaltung sich auf die zwei Blätter. Sie waren in bestem Zustande, ohne Stockflecken, dazu Probedrucke!

Sie waren prima, er mußte sie haben. – Oben auf seiner Leiter grinste Pergament, jetzt wußte er, was Lichtblick suchte.

Langsam, die Zigarre wieder hochgestellt, stieg er von der Leiter und wälzte sich keuchend auf Lichtblick zu, der das Alphabet wie uninteressiert wieder zurücklegte.

Pergament stöhnte milde: „Wenn ich nur wüßte, wo ich die Sachen, die ich Ihnen zeigen wollte, verkramt habe, zwei Weimarer Drucke, rara rarissima – wie gefallen Ihnen übrigens die Daumiers? Prima Zustand, wie?“

Lichtblick griff wie gelangweilt wieder nach den Blättern, indes Pergament fuchsig grinste.

„Nicht schlecht, Herr Pergament. Ihm – geht. Aber – ich interessier' mich nicht für Daumier. Und dann schon Alphabet, nee – Scheerbart, das wäre –“

„So? Hm! Na, denn nicht, liebe Tante, denn –“ und Pergament riß mit überraschendem Ruck ihm die Blätter aus der Hand. „Was sehne sich an, wenn's Sie nicht interessiert? Scheerbart, wenn ich schon Scheerbart höre! Wenn ich Scheerbart finde, ruf' ich Sie an. Fräulein, wo blei'm Sie denn?“ – Das war die Aufforderung zum Gehen, Lichtblick kannte das. Doch er ließ sich nicht fangen, er griff nochmals ruhig zum Hut und zur Aktenmappe, ein schräger Blick traf nochmals das Alphabet, er legte den Kopf schief.

„Wievie haben Sie eigentlich ausgezeichnet, Pergament? Hundertzwanzig? Viel zu viel, Liegnitzer bietet an mit neunzig.“

Pergament schoß vor. „Liegnitzer bietet an mit neunzig? Was heißt überhaupt Liegnitzer? Liegnitzer hat Stockflecken, und das hier ist bester Zustand. Sowas sehne nur einmal im Jahr, und dann ist's schon weg. Und wieso wissense überhaupt von Liegnitzer? Wo Sie sich doch gar nicht interessier'n fürs Alphabet, hä? – Überlegen Sie nicht lange, ich sage hundert, weil Sie's sind, Lichtblick, und – packense ein, Fräulein!“

Aber Lichtblick wehrte entsetzt ab. „Hundert Mark? Wo ich gar nicht das Alphabet haben will?“ (Pergament lächelt mitleidig.) „So ganz nebenher aus der Lamäng? Was denken Sie sich, Pergament, wie's in der Konfektion aussieht? In den Zeiten! Ausgeschlossen – packense aus, Fräulein!“

„Was reden Sie von Konfektion, Lichtblick, ich wünschte, ich hätte Konfektion, aber ich wünsche Ihnen nicht mein Geschäft. Weil Sie mir sympathisch sind! Weil ich Ihnen nichts Schlechtes wünschen will! Gott soll abhüten – wenn Sie mein Geschäft hätten, wüßten Sie, was Pleite heißt. Wer kauft denn? Kaufen Sie, Lichtblick? Nein, Sie kommen und suchen was und finden nichts und gehn wieder, was mach ich mit so Kunden? Pleite! Sagen wir also: Neunzig wie Liegnitzer, dann verlier ich fünf, aber Sie sollen es haben, das Alphabet. Weil ich's Ihnen gönne, packense ein, Fräulein!“

„Kommt gar nicht in Frage, Pergament! Wie

komme ich dazu, es bei Liegnitzer nicht genommen zu haben, weil es mir zu teuer war, und es bei Ihnen zu nehmen. Zum gleichen Preis! Weil Sie Pergament heißen? – Nee, packense aus, Fräulein!

„Lassense drin, Fräulein! Gehnse ins Kontor die Post erledigen, warum stehse auch immer hier herum! Was Sie da sagen mit Liegnitzer, soll ein Wort sein, Lichtblick. Was soll Liegnitzer ein Geschäft machen, das ich machen kann! Sagen wir achtzig und ich habe Ihnen was geschenkt. Ich will Ihnen heut etwas schenken, Lichtblick. Achtzig – oder ich geh ins Kontor.“

Wenn Pergament so sprach, war der äußerste Preis erreicht. Lichtblick wand sich hin und her, sein Gesicht mimte Trauerspiele, Pergament nahm das Paket und wollte schon die Verschnürung lösen. Aber da gib Lichtblick seinem kaufmännlichen Ich einen Stoß.

„Na schön, weil sie schon eingepackt sind. Aber fünfundsiebzig wären genug gewesen. Schwamm drüber, weil Sie's sind, Pergament, und weil's Ihnen so schlecht geht. Da schenke ich Ihnen die fünf, geben Sie her!“ Und jetzt riß Lichtblick ihm das Paket aus den Händen, legt acht Zehnmark-

scheine auf den Tisch und verabschiedete sich von dem sprachlosen Pergament, den die „geschenkten fünf Mark“ wurmten. Erst als Lichtblick schon heraus war, rief er ihm grantig nach: „Wer hat geredet von Schlechtgehen? Mir geht's –“, und sein Gesicht erhellte sich wieder, die Zigarre geriet wieder ins Rollen, Pergament machte Bilanz: „Vierzig habe ich gezahlt, hundert Prozent ist ein glattes Geschäft, ob Liegnitzer wirklich mit neunzig anbietet, werde ihn anrufen, der Leitertrick zieht doch immer noch, sie fallen alle rein, Lichtblick wie die andern, man muß das Geschäft kennen.“

Und Pergament ließ sich verbinden. Mit Liegnitzer. Aber Liegnitzer war sehr erstaunt, seit „geschlagenen drei Jahren“ habe er kein „großes Alphabet“ mehr besessen und für Hundert hätte er es sehr gerne übernommen, wirklich gerne. Für einen alten Kunden, von dem er Auftrag habe bis hundertzwanzig. „Für Lichtblick, wissen Sie, Gottfried Lichtblick.“

Als Pergament dies hörte, drohte er zu explodieren. Er warf den Hörer hin und fluchte. Er verfluchte die Bibliophilen im allgemeinen. Und Lichtblick im besonderen ...»

Neue Mitglieder

Hr. Dir. Dr. Antoine Cloëtta, Wallstraße 20, Basel.

Hr. Dr. med. J. Gaus, Cham.

Hr. Dr. Hans Günter Hauffe, Königinstraße 37, München 22.

Hr. René Jauslin, Hardstraße 137, Basel.

Hr. Paul Ilg, Schriftsteller, Uttwil am Bodensee.

M. F. Lonchamp, 12, rue du Midi, Lausanne.

Hr. Ernst Lais-Wanner, Grenzacherstraße 7, Riehen.

Frl. Charlotte Schmider, Sekretärin, Oberwilerstraße 157, Basel.

Hr. Kurt Sponagel, Restelbergstraße 45, Zürich 44.

Sgr. Giulio Topi, Lugano.

Mlle Ruth Treuthardt, 11, chemin de Vernex, Pully-Lausanne.

Hr. Walter Zeller, Hofwiesenstraße 267, Zürich 50.

Von diesem Heft wurden 750 Exemplare für die ordentlichen und 22 für die lebenslänglichen Mitglieder der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft von 1 bis 750 bzw. I bis XXII sowie 751 bis 770 USA numeriert. Die darüber hinaus als Belege oder für Tausch- und Werbezwecke benötigten Stücke sind nicht numeriert worden

DAS VORLIEGENDE EXEMPLAR TRÄGT DIE NUMMER

222